

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungskliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235

Donnerstag, den 8. Oktober 1905.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Mit Feuer und Eisen!

Daß Bebel nicht in das gesunde Fleisch der Partei, sondern in eine Eiterbeule geschnitten hat, davon wird sich jetzt, nach den Enthüllungen des Herrn W. Garden, wohl auch der Sanftmüthigste unter uns überzeugen haben. Das stinkt ja wie die Pest! Daß die Fäulnis soweit vorgeschritten ist, davon hat von uns allen, die außerhalb des Berliner Literaten- und Parlamentarierverkehrs stehen, Niemand eine Ahnung gehabt. Da genügt es nicht, vor Ekel die Nase zu rümpfen — Horn muß einen erfassen, heiliger Horn um der Sache willen, für die wir unser bestes einsehen und die diese Herren zum Spielball ihres Ehrgeizes und ihres politischen und sonstigen — der Teufel weiß, welchen noch — Strebertums gemacht haben.

In Dresden war nur die Frage der literarischen Mitarbeiterchaft an der bürgerlichen Presse und der daraus für die Partei entstehenden Unzuträglichkeiten: daß die Partei in Mißkredit gebracht wird, daß die Arbeiter schließlich nicht mehr wissen, wo der bürgerliche Redakteur aufhört und der sozialdemokratische Agitator beginnt, daß Fäden der persönlichen Liaison von der Börse direkt zu unserer Partei hinüberführen, daß so ein vielgewandter Zeitungsmensch am Vormittag mit den Börsenjobbern konferierte, am Abend seine Agitationsrede hielt und in der Zwischenzeit mit Herrn Garden Sensationsjournalist trieb, daß die gesinnungslosen Pfennigzeitungen den sozialdemokratischen Agitator und womöglich Reichstagsabgeordneten als Klammerartikel zum Gimpelfang unter den Arbeitern gebrauchen durften. Bei alledem konnte aber noch Niemand voraussetzen, daß in seinen Schädigungen der Partei ein bewußter Wille vorlag, es war ein passives Verschulden. Jetzt aber liegt eine aktive Schuld vor. Im Fall W. Heine und was damit zusammenhängt haben wir es mit einem bewußten, schlau überlegten, raffinierten politischen Intriguen spiel zu thun.

Sehen wir doch zu, wie sich die Thatfachen aneinandergliedern.

In Dresden wird gegen Franz Mehring ein förmliches Kesseltreiben inszeniert. Der Haupttrumpf, der gegen ihn ausgespielt wird und der auch seine Wirkung nicht verfehlt hat, ist, daß er Garden Material zu einer Polemik gegen Bruno Schönknecht anbot. Aber die mit föhlichem Pathos ob dieser Verletzung der parteigenössigen Solidarität sich an die Braut schlugen, sie haben Garden nicht etwa bloß polemisches Material angeboten, sie haben ihn angefaßt zu einem Prozeß gegen ihren Parteigenossen Mehring. Darüber kann es doch keine zweierlei Meinung geben: Glaubten sie, im Parteinteresse gegen Mehring vorgehen zu müssen, so mußten sie sich an die Parteinstanzen wenden, schließlich an die Parteipublikum, — indem sie sich bemühten, einen Prozeß zu Stande zu bringen, der sich unbedingt zu einem Parteiskandal hätte auswachsen müssen, übten sie Verrath nicht nur an ihrem Parteigenossen Mehring, sondern an der Partei selbst. Derselben Leute, die, wenn es sie selbst angeht, alle persönlichen Polemiken unterdrücken möchten, sie wollten das widerlichste Parteigezänk vor die bürgerlichen Gerichte, unsere schlimmsten Feinde, bringen. Doch darüber später noch.

Heine wartete nicht erst, bis ihm Garden Material gegen Mehring anbot. Er verlangte aus eigener Initiative von ihm dieses Material, besprach mit ihm die Intrigue gegen Mehring, verfaß sich vor dem Parteitag nochmals mit den Gardenschen Dokumenten und schickte ihm noch vom Parteitag einen Rapport über den Verlauf der Bataille (Schlacht).

Diese Leute thaten also viel schlimmeres, als Mehring. Wie konnten sie sich über Mehring entrüsten? Das war Sünde! Sie sagten sich: die Parteigenossen nehmen solche Sachen gewaltig ernst — also das ist der Punkt, an dem wir loschlagen müssen, um die Massen gegen Mehring zu reizen. Sie mißachteten mit scheinhelliger Miene den Giftrank, schürten und heizten und verdrachten dabei pharisäisch die Augen ob dem Parteihaber, durch den die Partei von der so sehr nötigen praktischen Thätigkeit abgelenkt wurde. Sie trieben Demagogie. Sie stachelten Gefühle an, die ihnen selbst fremd waren, um so die Partei zu einem Zweck zu gebrauchen, der ihr verhältlich war.

Gesah das auch persönlicher Haß gegen Mehring? Das mag gelten von wem sonst, nur gilt es von W. Heine nicht, dem kühl berechnenden diplomatischen Kopf, der von sich selbst sagt: in seinem Brief an Garden vom 8. April. S.: „Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Spielten auch persönliche Motive mit, der Grund war politisch: Mehring sollte vernichtet werden, weil er die radikale Richtung in der Partei vertritt. Mehring sollte zum Schwächen gebracht werden. Das Wissen, der Scharfsmann, die Bogit dieses Mannes waren diesen politischen Sernegroßen unbenutzbar, und da sie noch über keine Gefängnisse

und keine Guillotine verfügen, so sollte er auf dem Wege der Parteibeckme stranguliert werden. Die Richtung sollte getroffen werden durch die Beseitigung des Mannes, der sie vertrat. Das ist aber nur das letzte Glied einer Kaskade, die von jener Seite durch Jahre hindurch konsequent verfolgt wird.

Diesmal gegen Mehring, voriges Jahr, auf dem Münchener Parteitag, gegen Kautsky und die „Neue Zeit“. Kautsky konnte man freilich nichts Ehrverletzendes nachsagen. Man hat sicher sein ganzes Vorleben durchstübert; wenn man das Geringste gefunden hätte, um ihm ein Dreckschwänzen anzuhängen — ja, wie man da aufjubelt hätte! Aber es fand sich nichts, rein gar nichts. Darum griff man zu andern Mitteln und stellte ihn als den Parteiherrn hin, den rechtshaberischen, verbissenen Orthodoxen, der nur seine eigene Meinung und keine andere gelten lassen will, als den kleinlich Ehrgeizigen, der Niemand neben sich dulden kann, alle bedeutenderen Geister aus der „Neuen Zeit“ herauskelt und herausbeißt. Das Defizit der „Neuen Zeit“, die Gehaltsfrage, wurde breitgetreten, an die schlimmsten Instinkte wurde appelliert — alles, um Kautsky runter- oder runtzukriegen, ihn kalt zu stellen oder weich zu machen. Immer die gleiche Taktik: man schenkt die sachliche Auseinandersetzung, die allein zur Klärung der Ansichten in der Partei führen kann, man will diese Klärung gar nicht, das Ziel geht vielmehr dahin, die Partei zum blinden Werkzeug der eigenen politischen Absichten zu machen und zu dem Zweck sollen systematisch alle Persönlichkeiten beseitigt oder in ihrem politischen und literarischen Wirken lahmgelegt werden, die eine andere Ansicht vertreten oder auch nur einfach an den Massenwillen der Partei appellieren — man verschreit sie als Demagogen, weil sie sich auf den Klasseninstinkt der Massen berufen, und treibt selbst die schlimmste Demagogie, indem man, statt die Massen über die Ideenwege aufzuklären, sie gegen die Personen heßt, welche diese Ideen vertreten.

In Dresden die Heße gegen Mehring, in München die Heße gegen Kautsky, in Lübeck, vor Lübeck und nach Lübeck, bis auf den heutigen Tag, die persönliche Heße gegen mich und Genossin Luxemburg. Auch uns konnte man moralisch nichts anhaben. So sehr man es möchte! Denn gegen mich hat man es ja sogar versucht. Herr W. Heine in Lübeck. Aber ich brauchte mich nicht erst Zeit zu nehmen, um ihn zu widerlegen, ich brauchte mich nicht einmal zu rühren — in dem Augenblick, wo er seinen verlogenen Anwurf gethan, lag er niedergeschmettert am Boden in seiner eigenen Schuftigkeit. Da man uns nichts Ehrenrühriges nachsagen und auch die Ehrlichkeit unserer Motive nicht verbächtigen konnte, so mußte unser Ausländerthum herhalten. War das nicht Demagogie? Ich rühme mich nicht meiner Vergangenheit, ich liebe meine Ueberzeugung und bin zu stolz, um Jemand das Recht zuzuerkennen, mich dafür zu belobigen, ich glaube auch, durch meine Thätigkeit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie bewiesen zu haben, daß weder Lob noch Tadel mich aus dem Gleichgewicht zu bringen vermögen, daß ich nicht nach Ehren und Beifall strebe, sondern danach, was ich für recht halte, innerhalb der Partei durch Ueberzeugung zur Geltung zu bringen, — aber das nehme ich für mich in Anspruch, daß die Ausweisungen, die ich mir in Deutschland geholt habe, mir mindestens dasselbe Bürgerrecht innerhalb der deutschen Sozialdemokratie sichern, wie Herrn Rechtsanwalt W. Heine die recht hohen Honorare, die er aus den politischen Prozessen der Partei eingeheimst hat.

Dann aber sollte vor allem unser „Ton“ dazu herhalten, uns auf die Liste der Geächteten zu setzen. Wir erschienen erst diese Klagen über den schlechten Ton recht wunderbar: ich konnte nicht begreifen, wie man so empfindlich sein kann, sich wegen Neußerlichkeiten über den sachlichen Streit, der stets die vitalen Interessen der Partei betraf, hinwegzusetzen. Nach und nach ging mir ein Licht auf: die Schimpfereten über den Ton sollten gerade dazu herhalten, die Aufmerksamkeit von den sachlichen Momenten abzulenken. Ich warnte die Partei: Geb Acht! nicht der persönlichen Polemik, sondern der grundsätzlichen Kritik gilt der Kampf! Auf dem Münchener Parteitag trat das auch bereits offen zu Tage: hier wollte man Kautsky eine Redaktionsführung aufzuthun, die den geistigen Zusammenhang unserer Bewegung und folglich alle Bande der Partei auflösen müßte. In einem neuen Glanze erscheint aber diese Ueberempfindlichkeit bei Parteipolemiken angefaßt der verbrühten Neußerung von W. Heine: „Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Der „Neuen Zeit“, der wissenschaftlichen Revue der Partei, gegenüber hi. es, ihr schlechter Ton, ihre Polemiken verletzten die Mitarbeiterchaft an ihr, in Lübeck hielt uns W. Heine eine Vorlesung über den guten Ton, — und als es sich um seine Mitarbeiterchaft bei dem parteigegenständlichen Sensationsblatt Gardens handelte, schrieb er: „Angriffe auf meine Partei, auch wo ich sie für persönlich ungerecht halte, würden mich nicht abbrechen. Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Das schrieb er im April dieses

Jahres, als Garden selbst ihm zu bedenken gab, ob denn seine Mitarbeiterchaft an der „Zukunft“ mit seiner Parteistellung vereinbar sei, und im September auf dem Parteitag erklärte er, die Angriffe Gardens auf unsere Partei veranlassen ihn, an der „Zukunft“ nicht mehr mitzuarbeiten! Also glaubte er selbst nicht daran, was er sagte, also spielte er auf unseren Parteitag nur Komödie, also war das Doppelzüngigkeit, Heuchelei und Demagogie.

Man spielte die Harmlosen und unschuldig Getrunkenen, man spekulierte auf das Mitleidsgefühl der Massen, und that das, was Heine anbetrifft, in voller Berechnung, nach dem Rezept, das W. Heine seinem Freunde Garden mittheilt: „Die Rechnung auf Sentimentalitäten ist selten verfehlt.“ Ja, ja, das stimmt! Die Rechnung stimmte auch in Lübeck. Ich habe es zu spüren bekommen. Durch Lübeck wurde ich thatsächlich beinahe mundtot gemacht. Der Parteiverlag, der es vor dem Parteitag übernommen hatte, meine Artikel über den Opportunismus als Broschüre herauszugeben, wagte es nicht mehr nach dem Parteitag. Ein anderer Parteiverlag traute sich auch nicht heran. (Ich darf mit Genugthuung konstatieren, daß seitdem jene Artikel, ohne jegliches Zutun meinerseits, in sämtlichen Sprachen des modernen Sozialismus erschienen sind.) Mit dem „Vorwärts“ lag ich im Streit. Daß mir die Freunde der Mitarbeiterchaft an der „Neuen Zeit“ nach Lübeck vergangen war, wird man begreiflich finden. Meine Parteikorrespondenz, für die Provinzpresse bestimmt, legte mir enge Schranken auf. Der Kreis war geschlossen. Dann wurde es freilich ganz anders. Als ich nämlich mich so von allen Seiten gesperrt sah, wie das Wild auf der Treibjagd, dann begriff ich erst die politische Bedeutung des Berlins auch in unserer Partei. Ich kann danach, mir diese kapitalistische Grundlage des politischen Wirkens zu schaffen, und ich habe sie geschaffen. Das kostete mir anderthalb Jahre meines Lebens, die ich besser im Interesse des revolutionären Sozialismus hätte verwenden können. Nie erstrebte ich anderes als uneingeschränkte literarische und wissenschaftliche Thätigkeit. Ich habe jetzt mehr, und daß ich es habe, davon gedenke ich ein bereites politisches Zeugnis abzulegen. Aber das war die unbeabsichtigte Wirkung des Kesseltreibens in Lübeck, zu dem leider damals auch Genosse Bebel sich hinreißen ließ und unseren gemeinsamen Freund Kautsky mit hineinzog.

Wie man gegen Mehring, gegen Kautsky, gegen mich, gegen die Luxemburg verfahren hat, so verfährt man gegen Brunwald, gegen Heller, gegen jeden, der ein energisches Wort der Kritik an der „positiven Arbeit“ der Staatsmänner und Diplomaten in der Partei wagt. Man betrachtet jeden, der an die revolutionären Grundzüge der Partei erinnert, der Lärm schlägt gegen alle Verwässerungs- und Vertuschungsbestrebungen, als Störenfried und überhäuft ihn mit persönlichen Invektiven. Und zeugen die Vorwürfe der persönlichen Diktatur, die man jetzt gegen Bebel erhebt, nicht von der gleichen Methode? Wenn Bebel im Unrecht ist, hat auch er die Partei gegen sich. Das sah man auf dem Parteitag in Breslau, wo Bebel bei all seiner forensischen Beredsamkeit dreiviertel des Parteitags gegen sich bekam. Aber es gilt, dem Ansehen Bebel's irgend wie Abbruch zu thun, und deshalb: Diktator! Wie niedrig muß man aber den Parteitag und die Partei einschätzen, um glaubhaft zu machen, daß sie sich von Bebel leithammeln lassen!

Wir haben jetzt die Fäden der Intrigue vor uns. Sie geht zwei Wege — innerhalb der Partei und außerhalb der Partei. Innerhalb der Partei möglichste Beschwichtigung, der sachlichen Diskussion wird ausgewichen; unauffällig in der „Prozis“, also in der parlamentarischen Thätigkeit versucht man die neue Methode der positiven Mitarbeit anzuwenden, wenn nötig, wird sie verleugnet, abgeschworen, allen Resolutionen wird zugestimmt. Indessen wird gegen unbequeme Kritiker mit persönlichen Verbächtigungen und Berunglimpfungen gearbeitet; die „Orthodoxie“ muß erst in Verzug gebracht werden, und sind erst ihre Vertreter unschädlich gemacht worden oder todt — man zählt die Tote der Lebenden — dann würde man die Macht über die Partei ergreifen können. Außerhalb der Partei: möglichst gute Beziehungen zu der bürgerlichen Presse. Denn man legt Werth auf die Öffentlichkeit. Die Namen sollen populär werden. Auch ist die bürgerliche Presse noch in anderer Beziehung werthvoll — man kann sie gegen die unbequeme Richtung in der eigenen Partei ausnützen, selbst oder durch andere. Das kann sehr bequem geschehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Man kommt mit einem Garden unter vier Augen zusammen, man unterhält sich mit ihm lordal (vertraulich) über die Partei, über die eigenen großen Absichten, über die Schwierigkeiten, denen man da seitens der bürgerlichen Presse begegnet, man fügt einigen persönlichen Klatsch hinzu — und braucht sich um das weitere nicht weiter zu kümmern. Eine ganz harmlose Beschäftigung! Gardens ist ein angenehmer Gesellschafter, weshalb soll man mit ihm nicht nach dem Strapazen des Tages, nach den vielen juristischen und parlamentarischen Staatsleistungen ein Pflaunderschändchen abhalten! Und ist es nötig, so leugnet man es ab. Man

Habe sich von Garden bloß Literaturstunden geben lassen, man habe mit ihm vom Wetter gesprochen und den neuesten Damenmoden. Garden ist ein verständiger Mensch und würde es begreiflich finden, wenn man von ihm öffentlich abdrückt. Die leidige Partei! Die Leute sind dumme, wissen nichts von der Kunst der höheren Politik, die mit den Grundfragen Faßball spielt, sie sind misstrauisch — man muß ihnen etwas vorgeben. Es giebt auch eine gewisse Genugthuung, den Massen zu imponieren. Dresden wird mich in dieselbe Situation bringen, in der ich schon oft auf Parteitagen war: man wird mich als Angeklagten behandeln und ich werde Ankläger sein.“ Sprachs und ging mit dem elastischen Schritt des Akrobaten und dem ernsten Blick des Staatsmannes unter den finster zusammengezogenen Brauen in die Arena!

Garden ist auch ein nützlicher Mensch, und die bürgerliche Presse zählt, wenn man sie zu packen weiß. W. Heine inmitten seiner juristischen Strapazen um die Partei brauchte es nicht zu wissen, umso mehr mußte es Bernhard und Dr. H. Braun. Das Verhältnis des ersten zu Garden ist förmlich die eines Klienten zu seinem Patron.

Allen diesen Verhältnissen, sowohl jener, die von Garden persönlich abhängig waren, wie jener, die aus schlauer Berechnung sich mit Garden verbanden, ist das gemeinsam, daß sie in und außerhalb der Partei waren, daß Parteigenossen sich innerhalb der Partei bewegten, die sich mit geheimen politischen Plänen und Beziehungen herumtrugen, die über die Grenzen der Partei hinausführten. Nun kommt der Unterschied: die einen wollten zwei Herren dienen — der Partei und dem politischen Abenteuerer Garden, die Anderen wollten sich beider für ihre persönlichen Zwecke bedienen. In beiden Fällen wird eine politische Fälschung erzeugt, die zur schlimmsten Korruption führen muß.

Die Eiterbeule ist aufgeschritten, die Wunde ist bloßgelegt. Sie muß gereinigt werden, bis die Fäulniskeime verschwunden. Mit Feuer und Eisen! Das zehrt an dem Lebensmark der Partei!

Parvus.

Politische Hundstau.

Deutschland.

Wen haben Sie gewählt? Der Vorsitzende des Breslauer Landgerichts ist ein neugieriger Herr. Schon bei fünf armen Sündern, die als Angeklagte vor den Schranken seines Tribunals standen, hat er sich mit Theilnahme erkundigt, wen sie gewählt hätten. Dabei ist festzuhalten, daß diese Frage an Arbeiter gerichtet wurde. Warum will der Vorsitzende eine solche Auskunft? Allerdings kann er Niemanden zwingen, eine Antwort zu geben. Schon die theilnehmende Frage ist ungebührlich, weil wir das allgemeine, direkte, geheime Wahlrecht haben. Dann ist aber zu bedenken, daß ein Arbeiter, erst recht wenn er als Angeklagter vor dem Richter steht, nie mit voller Unbefangenheit die Tragweite einer Antwort auf eine solche Frage abzuschätzen vermag. Würde denn die Antwort Tragweite haben? Die Frage muß doch irgend einen Zweck haben. Es handelte sich um die Ausschreitungen auf dem Ring in Breslau am Abend der Reichstagswahl. Angenommen, die Angeklagten lassen sich durch die Frage zu der Antwort verleiten, sie hätten ihre Stimme dem sozialdemokratischen Kandidaten gegeben, wäre die Antwort bei dem Urtheil strafschwerend ins Gewicht gefallen? Daß das etwa als „Hilfsmittel“ aufgeführt werden würde, wird man doch wohl nur schwerlich annehmen können. Und die andere Möglichkeit, die auch thatsächlich eingetreten ist, der Angeklagte giebt eine falsche Antwort. Einer habe behauptet, freisinnig gewählt zu haben und annahm dass der Name des Konserwativen. Aus dieser Antwort wird ohne weiteres geschlossen werden müssen, daß der Betreffende weder des Freisinnigen noch den Konserwativen gewählt hat. Sondern — eben einen anderen. Die „Breslauer Zeitung“ schlägt sehr richtig, solche Fragen würden bei den Angeklagten nur allzu leicht den Schwärzen einwilligen lassen, daß ihre Strafsachen je nach ihrer politischen Zugehörigkeit verschieden beurtheilt und verurtheilt werden. Auf jeden Fall kann es dem Vorsitzenden nicht entgehen, daß solche Fragen den Angeklagten ungebührlich sind und entsetzlichen Anstoß erregen. Er laßt doch das schöne Sprichwort: Was deines Amtes nicht ist, da laß es dem Herrn. Politisch beherzigt er es wenigstens für die Zukunft.

Schweigendes Schweinefressen. Wir lesen in „Bora“: „Wie ein gewisses Gemüth über Volkswohl und Volksernährung denkt, zeigt das Verhalten einer schönen Seele im landwirthschaftlichen Verein zu Stoll-Schlammberg. Wirklich war es ein Feinschmecker, und zwar der Herr von Puttkamer-Glowitz. Man debattirte über das neue Futtermittel gegen die Schweinefresser. Herr v. Puttkamer-Glowitz aber sah, nach dem Bericht der Stoll-Preße vom 1. d., in dem Kopieren der Ferkel für den Besitzer kein großes Unglück, wiewohl doch in diesem Jahre „Schwantes Schweinefresser“, da auch die besten Ferkel nicht los zu werden seien. Nicht los werden heißt aus dem Futterkasten ins Dreckloch übergeht: nicht traurig genug klappt werden. Und um den Preis in die Höhe zu treiben, wiewohl Herr v. Puttkamer-Glowitz das Angebot verringert zu sehen! Ob das Volk hungert oder nicht, ist Nebenache. Schweinefresser ist Trampf!“

Die Reichstagswahlen in Sachsen haben am Montag mit dem Beginn der dritten Abtheilung ihren Anfang genommen; am Dienstag wählte die zweite, am heutigen Mittwoch die erste Abtheilung. Eine lebhaftere Besprechung ist nur in Leipzig, Dresden, Chemnitz und anderen Reichstagsstädten beobachtet worden. Die Reichstagswahlen sind in den größeren Städten die dritte Klasse vollständig. Der Hauptkampf spielt sich zwischen den Nationaldemokraten und den vertriebenen Konserwativen, Sozialdemokraten und Nationalisten ab. Das größte Ereigniß der Reichstagswahlen ist die Wahl von Dr. Braun in die dritte Klasse gegangen. Dagegen hat ein sozialdemokratischer Kandidat in der ersten Klasse, der

Konserwativen, Händler und Antisemiten, stattgefunden. Einen einigermaßen zuverlässigen Ueberblick über das Ergebnis der Wahl wird man erst gewinnen können, sobald die Wahlen der sämtlichen drei Klassen abgeschlossen sind.

Ueber Soldatenmißhandlungen und Beschwerderecht macht der als Kenner unserer militärischen Verhältnisse zweifellos einwandfreie Oberst a. D. Gädke im „Berl. Tagebl.“ folgende höchst interessante Ausführungen: „Es ist die Meinung, die im Heere herrscht, die Fehler des Vorgesetzten gegen den Untergebenen mit milderen Augen anzusehen als die des letzteren gegen den ersteren — um der Disziplin willen. Man glaube nicht, daß darunter nur der gemeine Mann zu leiden habe; es betrifft den Unteroffizier und den Offizier in ihrer Rolle als Untergebene ganz ebenso, mit der gleichen Wucht, der gleichen Unerbittlichkeit, der gleichen Einseitigkeit. Es ist der Geist, der sogar bei offenen Uebergriffen des Vorgesetzten, bei klaren Verletzungen selbst allerhöchster Bestimmungen über den Wirkungsbereich der Untergebenen, den ersteren gegenüber dem Beschwerdeführer möglichst schonen läßt; die Anschauung, daß alle solche Vorschriften nicht sowohl dem Untergebenen ein klagbares Recht geben als vielmehr nur eine Verantwortlichkeit des Vorgesetzten gegenüber seinen Oberen begründen. So betrachtet man denn den Vorgesetzten, der die Schranken seiner Befehlsgewalt eigenmächtig erweitert, in weit geringerem Maße wie einen Uebertreter, der das böse Beispiel des Ungehorsams gab und dadurch seinerseits die Manneszucht schädigte, als man geneigt ist, in dem Beschwerdeführer, der auf sein Recht pocht, einen schwierigen, empfindlichen Untergebenen zu sehen. Man liebt die Weisheit im Heere nicht, das ist natürlich. Aber ich möchte doch auch nicht behaupten, daß man die Person des Beschwerdeführers mit der christlichen Nächstenliebe umfinge, die das vornehmste Gebot unserer Religion ist. . . . Aber auch hier neigt man, und im Heere wohl noch mehr als sonst im Leben, dazu, den Träger der Sache mit der Sache selbst gleichzusetzen. So entwickelt sich denn von oben nach unten ein in viele Grade abgestufter persönlicher Despotismus, der immer in Gefahr stehen wird, schließlich in blinde Unterwürfigkeit nach oben und Willkür nach unten auszuarten. Dieser Despotismus wird um so härtere körperliche Formen annehmen, von je weniger gebildeten Händen er ausgeübt wird. Hier liegt eine Auffassung der Manneszucht vor, die ihren schroffsten Ausdruck in der Forderung Friedrichs des Großen findet, daß der Mann seinen Vorgesetzten mehr fürchten müsse als den Feind. Das ist nicht mehr, kann nicht sein die Auffassung unserer Zeit, denn nicht mehr die Feste des Volkes, sondern seine ansehnliche Blüthe füllt die Reihen des Heeres. Die Manneszucht unserer Tage kann sich nicht auf Furcht, sondern nur auf Vertrauen gründen.“ — Also: Blinde Unterwürfigkeit nach oben und Willkür nach unten. Nichtanerkennung des Beschwerderechts — so etwas hat ja selbst die Sozialdemokratie noch nicht zu behaupten gewagt. Und hier sagt's ein Oberst a. D.!

Landtagswahlen in Sachsen-Meiningen. Am Montag fanden in Sachsen-Meiningen die Wahlen zum Landtage statt. Von den 24 Mitgliedern des Landtages gehen 16 aus allgemeinen Wahlen hervor, und zwar auf Grund eines Wahlrechts, das dem zum deutschen Reichstage gleicht. Bisher hatte die Sozialdemokratie sieben Mandate inne. Nach den bisher vorliegenden Meldungen, die aber noch der Bestätigung bedürfen, wurden sieben Sozialdemokraten und 9 bürgerlicher Mißmachergewählt. Unsere Partei, die demnach lediglich ihren Besitzstand behauptet hat, gewann zwei neue Kreise (Gräfenthal und Köpzig) und verlor aber auch zwei Kreise (Rauenstein, Weisungen).

Wegen Verletzung des Wahlgesetzes fand, der „Königsb. Hart. Zig.“ zufolge, am letzten Sonnabend der Schandewaller Karl Eisenberger vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts. Der Angeklagte war kurz vor den letzten Reichstagswahlen verurteilt und irrtümlicherweise zweimal in der Wählerliste verzeichnet, so daß ihm zwei schriftliche Aufforderungen zur Ausübung der Wahl zugesandt wurden. In der einen Aufforderung war sein Stand als Arbeiter, in der anderen als Schandewaller verzeichnet. Die beiden Wahlliste sollte er in demselben Wahllokal, aber in zwei verschiedenen Zimmern (Wahlbezirken) vornehmen. Am Stichwahltage hatte Eisenberger von den beiden Urkunden auch Gebrauch gemacht. Zu seiner Entschuldigung führte der Angeklagte vor Gericht folgendes aus: „An dem Morgen sei er spät und ermüdet von der Arbeit gekommen und habe sich zu Bette gelegt mit dem Entschluß, sich an der Wahl überhaupt nicht zu betheiligen. Da seien aber im Laufe des Tages in seiner Wohnung ihm unbekannt Männer erschienen, die ihn nach dem Wahllokal förmlich geschleppt hätten. Als er ihnen dort die beiden fraglichen Urkunden vorgezeigt und sie gefragt habe, wie er sich dieser Doppelanforderung gegenüber zu verhalten habe, hätten sie ihm geantwortet, daß er dann natürlich auch zweimal zu wählen habe. Diesem Rathe gemäß habe er denn auch gehandelt, ohne sich dabei etwas Strafbares zu denken. Während der Staatsanwaltschaft die inkriminierte That des Angeklagten mit einem Tage Gefängnis geahndet wissen wollte, beschloß der Gerichtshof zwecks Erhebung weiterer Beweise die Verurteilung der Sache. — In einem ähnlich gelagerten Fall hat bekanntlich erst jüngst eine rheinische Strafkammer auf Freisprechung erkannt.“

Papst und Reichskanzler. Die Erschlitta des neuen Papstes enthält, wie ein prager Statistiker der „Germania“ festgestellt hat, 48 Jähre. Graf Bülow ist geblieben.

Die deutschsoziale Partei hält diese Tage in Hamburg ihren Parteitag ab. Der tumultuöse Liebermann von Sonnenberg eröffnete die Verhandlungen mit einer seiner bekannten bombastischen Begrüßungsreden im Bräukeller, der des geistige Maßstabes und die unerklärliche Selbstherrlichkeit des gewaltigen Antisemitismus von ihm sprachen zum Ausdruck bringt. In kürzestem Besuche zu der Besetzung fand freilich der Inhalt seiner früheren Ausführungen, in denen er den Verzicht zweier Reichstagsmitglieder auf die Wahl zum Reichstag, mit der

anzufangen. Nach einer längeren Berichterstattung über die Thätigkeit der Handels- und Provinzialverbände glaubte die Partei Liebermanns auch eine Resolution leisten zu müssen und versiel, da sonst nichts aufzutreiben war, auf die Erklärung, daß die deutschsoziale Partei nach wie vor auf dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Reichstagswahlrecht festzuhalten und alle Angriffe auf dasselbe nach Kräften abzuwehren fest entschlossen sei. — Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der gute Wille zu loben!

Die Kanalvorlage. Wie der „Hannoversche Anzeiger“ meldet, sind der Oberpräsident von Hannover, Dr. Wenge sowie Stadtdirektor Tramm nach Berlin gereist, um in Anwesenheit der Kanalvorlage mit den leitenden Stellen zu konferieren. Die Mittel- und Kanalvorlage wird unbedingte dem Landtage zugehen; in unterrichteten Kreisen sei man fest überzeugt, daß die Zeitungsaufstellungen, die dem Kaiser der Kanalvorlage nunmehr fremd gegenüberstehe, den Monarchen veranlassen haben, die Kanalvorlage wieder aufzuwerfen. Man berge zwar, daß die Frage vor Regelung der schlesischen Hochwasserkalamität zurücktreten werde, doch hoffe man, daß dieselbe alsdann sofort zur Verhandlung gelangen werde, da der Kaiser eine halbe Erledigung der Angelegenheit befürworte. Bei den Konferenzen in Berlin handelte es sich darum, ob Stadt- und Provinz Hannover noch geneigt seien, die vor mehreren Jahren in Aussicht gestellten Garantien zu erfüllen. Außerdem genannten Herren befinden sich auch die Oberpräsidenten von Westfalen und Preußen wegen der Verhandlungen in Berlin.

Die Meher Wasserleitungsfrage. Aus dem Reichsland wird der „M. P.“ geschrieben: Die Meher Wasserleitungsfrage, die neulich soviel Besprechungen veranlaßte, ist jetzt endgültig geregelt worden. Wie man weiß, richtete vor einigen Wochen der Kaiser gelegentlich der Typhus-Epidemie in Gorze an seinen Statthalter in Gloggnitz ein Telegramm, in dem er der Meher Stadtverwaltung Vorfälle vorwarf und mit der Anwendung energischer Mittel durch die Landesverwaltung drohte. Obwohl die Informationen auf die der Kaiser sich stützte, offenbar ungenau waren, führt sein allgemein als Eingriff in die Selbstverwaltung empfundenes Vorgehen doch zu derart eigenmächtigen Maßnahmen der Militärverwaltung, daß die Stadt mehrere Tage hindurch unter einer entsetzlichen Wassernoth leiden mußte. Der Gemeinderath, der auf die statthalterische Anweisung zuerst mit der Versicherung antwortete, die nöthigen Arbeiten würden sofort veranlaßt werden, schien sich dann doch fassen zu wollen und spielte den Entschulten. Es stehe eine Demission in corpore bevor, hieß es damals. Jetzt erfahren wir, daß er in Wirklichkeit nicht nur nicht demissionirt, sondern sogar der Militärverwaltung die vor ihr geforderte Reberenz erwiesen hat! Die offizielle „Meher Zeitung“ veröffentlicht nämlich den Entwurf eines zwischen dem Militärstatthalter, der Stadt und den umliegenden Gemeinden abzuschließenden Vertrages, „betreffend die Wasserversorgung der Stadt Meher und der umliegenden Gemeinden.“ Der Vertragentwurf will die Stadt Meher u. A. zum Unterhalt und Betreiben einer neuen Grundwasserleitung verpflichten, durch die die Stadt selbst einschließlich der Garnison, 16 anliegende Gemeinden und zahlreiche Forst mit Wasser versehen werden. Dagegen hat der Militärstatthalter alle ausschließlich im militärischen Interesse erforderlichen Ausgaben zu bestreiten. Die Gesamtkosten sind auf 1 560 000 Mark veranschlagt. Die Kontrolle soll eine aus je einem Vertreter der Landes-, Stadt- und Militärverwaltung bestehende Kommission führen. Charakteristisch für diesen Vertragentwurf ist die von der Stadt zu übernehmende Verpflichtung, die gleichzeitig die Aufgabe des von ihr vertretenen Standpunktes bedeutet, daß nämlich die bestehenden Anlagen allen Ansprüchen genügen. Gerade diese Frage bildete ja beim heroischen Streik den springenden Punkt. Der „Ausbau der jetzigen Anlagen“ wie es bald heißen wird, kostet zwar über anderthalb Millionen Mark, steht aber dafür auch einem Zugeständnis an die Militärverwaltung, in deren alleinigem Interesse er liegt, ähnlich wie ein Ei dem anderen.

Der Berliner Omnibustreik beendet. Eine Nachtversammlung der Ausständigen, die bis Dienstag Morgen 1/3 Uhr tagte, nahm einstimmig folgende Resolution an: „Die versammelten ausständigen Schaffner, Kutcher und Stalleute der Allgemeinen Berliner Omnibus-Gesellschaft erklären, nachdem ein Theil ihrer Kollegen die Arbeit bei der Gesellschaft wieder aufgenommen und ein anderer Theil bereits anderweitig Arbeit gefunden hat, den Streik für beendet. Die Versammelten sprechen allen denen, die ihnen in dem ihnen auszuwählenden, gerechten Kampf ihre Sympathie durch Nichtbenutzung der Omnibusse in hohem Maße bewiesen haben, ihren Dank aus und hoffen, daß das Publikum auch fernhin der Gesellschaft fühlend läßt, daß einem Unternehmen, das angeblich nur durch größte Ausnutzung seiner Angestellten lebensfähig ist, jede Existenzberechtigung abgesprochen werden muß.“

Auch der Metteur bleibt verdächtig! Im Verein Leipziger Buchdrucker und Schriftsetzergesellen wurde mitgetheilt, daß der Vereinsvorstand in einer am Samstag in der Oberlandesgericht gerichteten Eingabe um die Freilassung des zusammen mit den drei sozialdemokratischen Redakteuren wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse verhafteten Metteurs der „Mitteldeutschen Volkszeitung“, der Mitglied des Vereins ist, ersucht und dabei bemerkt habe, daß ein Metteur für den Inhalt einer Zeitungsnachricht nicht verantwortlich gemacht werden könne. Das Ersuchen sei aber abgelehnt worden.

Kleine politische Nachrichten. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verfügung des Reichskanzlers, betreffend die fernmündlichen und konsularischen Befugnisse und das Verordnungsrecht der Behörden in den Schutzgebieten Afrika und der Südsee. — Die „Neue Pol. Kor.“ berichtet, daß die Novelle zum Börsegesetz dem Reichstage in der nächsten Session bestimmt zugehen werde. — Als Nachfolger des Herrn v. Mielde als bayerischer Finanzminister wird der Ministerialrath v. Pfaff genannt, den Herr v. Mielde selbst an entscheidender Stelle vorgeschlagen haben soll. Man sollt in München der Sachkenntnis und dem praktischen Blick des Herrn v. Pfaff hohe Anerkennung, aber er hat einen Fehler: er ist — Protestant. — Die Strafkammer des Landgerichts II. in Berlin verurtheilte am Dienstag den Grafen Bülow zu 60 M. Geldstrafe, den angeklagten Stenographen Schimmelmann wegen einfacher Beleidigung zu 30 M. — Der Ver-

leger Bruhn und der Inspektor Kirchner wurden freigesprochen. Es handelt sich um eine gegen die Juden gerichtete Kampfesrede vom 6. Juni 1902, die in der „Staatsbürger-Zeitung“ abgedruckt und durch den Angeklagten verbreitet worden war. — Der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie, die Red Star Line und die Compagnie Generale Transatlantique haben das Abkommen gekündigt, das auf der Konferenz der den Ozean befahrenden Linien über die Ueberfahrtspreise der Passagiere getroffen wurde.

Rußland.

Antifemistische Ausschreitungen haben nach in Bemberg eingetroffenen Privatmeldungen außer in Moskau auch in jüdischen Verhöhnungstagen auch in Bessarabien in den Städten Bely, Chotin und in Moskau-Podolski stattgefunden.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber Unruhen in Szegedin wird aus Budapest gemeldet: Dienstag früh fand man am Kossuthdenkmal in Szegedin einen großen Kranz mit der Aufschrift: „Zurück behaltene Soldaten Deinem heiligen Andenken!“ Der Stadtkommandant ließ den Kranz alsbald fortnehmen und auf das Stadthaus tragen, wo der Bizehauptmann den Kranz einer großen Volksmenge, welche die Rückgabe des Kranzes forderte, schließlich aber wieder zurückgeben ließ. Letztere legte nun den Kranz unter Abjuring des Kossuthliedes wieder am Denkmal nieder. Nachmittags marschirten zwei Kompagnien Infanterie zum Denkmal und nahmen den Kranz fort. Als die Menge hiergegen protestierte und mit Steinen nach den Soldaten, den Kasernen und den Fenstern der Offizierswohnungen warf, ging das Militär mehrere Male mit dem Bajonett gegen dieselbe vor. Von der Kaserne wurden nochmals zwei Kompagnien abgeschickt, welche mit Hilfe der Polizei die Menge, die eine drohende Haltung annahm, mit dem Bajonett auseinandertrieb. Abends nach 6 Uhr wiederholten sich in Szegedin die Kundgebungen vor der Kaserne. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge warf die Fenster ein und forderte den Kranz abermals zurück. Ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Husaren säuberten die Umgebung der Kaserne und sperren sie ab. Sie gaben auch eine Salve auf die Menschenmenge ab, wodurch fünf Personen verwundet wurden. Die Kundgebungen dauerten in den Abendstunden noch fort.

Große Straßengezesse verursachten in Bemberg mehrere Husaren des dort garnisonierenden 8. Husarenregiments aus Erbitterung über ihre Zurückbehaltung bis Ende Dezember. Sie verletzten mehrere Personen durch Säbelstöße und widersetzten sich der Militärpatrouille, die Ruhe stiften wollte. Nur einer der Exzessanten konnte festgenommen werden, die übrigen sind flüchtig geworden.

Frankreich.

Ein Weberstreik, an dem gegen 25 000 Arbeiter theilhaft sind, ist in Armentieres ausgebrochen. Trupps von Auskändigern durchzogen Montag Vormittag die Werkstätten und veranlassen die Arbeitenden zur Niederlegung der Arbeit. — Die Arbeiter in den Zinkhütten der Compagnie Aisneville in Aubry sind ebenfalls auskändig geworden, weil ihre Arbeitszeit geändert wurde. — Auch die Arbeiterinnen der staatlichen Zündholzfabrik in Marseille sind in den Auskändig getreten. Sie verlangen besseres Rohmaterial.

England.

Die Neubildung des Ministeriums ist nunmehr erfolgt. Austen Chamberlain wurde zum Schatzkanzler ernannt, Alfred Dittleton zum Kolonialsekretär, Brodrick zum Sekretär für Indien, Graham Murray zum Sekretär für Schottland, Lord Stanley zum Postminister. — Der Herzog von Devonshire gab seine Entlassung als Vordirektor des Geheimen Rathes.

Spanien.

Zwanzig Mitglieder des republikanischen Komitees von Arevalo, Provinz Avila, wurden infolge Veröffentlichung eines Manifestes verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt.

Verzinsigte Staaten.

Zwischen italienischen Sozialisten und Anarchisten in Barre (Vermont) entstand nach einer Kabelmeldung des „Verl. Tgl.“ ein blutiger Kampf, als letztere versuchten, die Versammlung zu sprengen; der anarchische Führer Corti wurde tödtlich verwundet.

Zu dem Zwischenfall im Weißen Hause in Washington, über den wir in unserer letzten Nummer schon berichtet haben, wird noch gemeldet: Elliot ist ein geborener Schwede und Mechaniker aus Minneapolis. Vor seiner Reise nach Washington besuchte er die als Ausgangspunkt für vieler anarchischer Verschwörungen bekannte Stadt Paterson. Da die Aerzte Elliot für gekrankt erklärt haben, wurde er einem Irrenhause zugeführt. Dem „Daily Telegraph“ zufolge sollen seit der Rückkehr des Präsidenten nicht weniger als sechs Geistesgestörte im Weißen Hause verhaftet worden sein. Es seien die größten Vorsichtsmaßregeln zum Schutz Roosevelt getroffen worden.

Die Morse-Werft, die größte für Kriegsschiffe, wurde geschlossen. Die Ursache dafür ist angeblich der Boykott seitens der Arbeiter-Verbände.

Amerika.

Neue Uebergriffe des Präsidenten Castro. Während von dem Schiedsgerichtshof im Haag ein großer Apparat angeboten wird, um die Streitfrage zwischen Venezuela und den Mächten zu entscheiden, begehrt der Präsident der venezolanischen Republik, Castro, neue Uebergriffe und Gewaltthaten. Aus New York wird der „Verl. Tgl.“ gemeldet: Präsident Castro treibt unter strengsten Maßregeln die Hölle in Ciudad Bolivar ein, die schon von den Jesuitengenen erhoben worden sind. Die Kaufleute weigern sich, die Hölle nochmals zu zahlen. Ein Deutscher, namens Sprid erhielt die Aufforderung zur Rückzahlung; da er diese verweigerte, ließ Castro eine Ladung Kumm, die für Sprid angekommen war, zur Deckung der angeblichen Schuld verweigern. Sprid ist dadurch um etwa 100 000 Mark geschädigt worden. Die venezolanischen Kaufleute, die die nochmalige Zahlung der Hölle verweigerten, wurden gefangen gesetzt.

Gemeingefährlich!

Hart an der Lübedischen Grenze, auf dem mecklenburgischen Gute Lauen, hat sich seit einiger Zeit als Nachfolger des auch hier bekannten Pferdehändlers Reind ein Gutsbesitzer niedergelassen, dessen lebhaft an Stittercon erinnernde Thaten weit über Lauen's Grenzen hinaus ständiges Tagesgespräch bilden. Dieser interessante Herr — Weigel ist sein Name — streift nämlich unermüdet mit einer geladenen Schusswaffe umher und sucht edles Jagdwild. Da ihm dieses aber nicht immer vor den Lauf kommt, so begnügt er sich in seiner bescheidenen Art auch mit anderem Gethier, namentlich mit Hunden u., die ihm gerade in den Weg kommen. Dieses Bläse ist dem Jäger vor dem Herrn wohl zu gönnen, sobald es sich um seine eigenen Thiere handelt, wenn es auch nicht gerade von stark entwickeltem Gefühl zeugt, Hunde und sonstige nützliche Hausthiere niederzuknallen. Doch unser Nimrod nimmt auch zu anderer Leute Thiere seine Zuflucht. So hat er z. B. am Montag einen Hund niedergeschossen, der ihm gar nicht gehören soll.

Das Alles würde uns nun noch keine Veranlassung geben, die kostbaren Spalten unseres Blattes diesem Herrn zu widmen und ihn unsern Lesern als gemeingefährlich vorzuführen. Die Hauptveranlassung hierzu bot uns vielmehr der Umstand, daß dieser eifrige Schütze in seiner Schießwuth auch vor Menschen nicht zurückredet. So hat er kürzlich auf zwei Angler geschossen, die er zum Glück nicht traf. Ganz abgesehen davon, daß es sein Bestreben ist, allen ihm mißliebigen Menschen das „Niederstrecken in Grund und Boden“ anzudrohen, liegt die Gefahr nahe, diese Drohung auch in die Praxis umzusetzen, was er jedenfalls an den beiden Anglern beweisen wollte. Vielleicht glaubt er, den Menschen einen großen Gefallen zu erwiesen, wenn er ihnen eine schnelle Hinüberbeförderung in das Jenseits garantiert. Diese Menschen aber möchten doch nicht auf solche Weise ins Gras beißen und deshalb haben sie jetzt Schritte eingeleitet, um dem schiefhütigen Menschenjäger sein Handwerk zu legen. Intemalen sie des Glaubens sind, daß das Treiben des Mannes weitläufiger mit der Bezeichnung zu belegen ist, die der Lübeder Landgerichtspräsident Dr. Poppenstedt auf das mißverlegte Verhalten von Streikündern anwendet, nämlich: „Gemeingefährlich!“

Daß diese Bezeichnung der Handlungsweise des Herrn vollständig zutreffend ist, dafür sei hier noch ein kleines Beispiel angeführt, das gleichzeitig beweist, wie gewisse Kreise mit den Landarbeitern und ihren Frauen umspringen, und das ebenfalls geeignet ist, eine Erklärung für die von den Agravirern so sehr beklagte Leutenoth zu geben.

Auf dem Gute des Herrn Weigel war vor Kurzem ein verheiratheter Arbeiter angenommen worden, der seine Wohnung in einem zum Gute gehörenden Rathen angewiesen erhielt. Der Gutsherr hatte den Leuten leihweise ein Bett überlassen. Als nun eines Tages Streitigkeiten ausbrachen, sah sich der Gutsherr veranlaßt, die von ihnen verriegelte Wohnung aufbrechen und durch 4 Mann das Bett abholen zu lassen. Der Gutsherr machte hierbei seine „Autorität“ dadurch geltend, daß er den Arbeiter, der in der Stube stand, mit seiner Schusswaffe bedrohte, indem er ihm zurief, so wie er Miene mache, näher zu kommen, würde er ihn ohne weiteres über den Haufen schießen. Dieses ereignete sich am verfloffenen Sonntag, Vormittags gegen 11 1/2 Uhr. Als nun die Frau des Arbeiters einige Zeit später vom Hofe Wasser holen will, stürzt der lebenswürdige Gutsherr aus seiner Wohnung auf sie zu und versucht, sie niederzuwerfen. Da die Frau sich wehrt, gelangt ihm das nicht so leicht. Beim zweiten Anpacken überwältigt er jedoch die Frau und diese stürzt in den Schmutz. Hiermit war aber der Raub der Herr noch nicht gefüllt, er versetzt nunmehr der am Boden liegenden Frau mit dem Fuß mehrere Tritte, nach Angabe der Augenzeugen in den Unterleib. Nach dieser Heldenthat befiehlt er einem Knecht, anzuspannen, damit die Frau auf der Mißsichtleise vom Hofe geschleift werden könne. Der Knecht weigert sich vernünftigerweise; sein Kollege leitet jedoch dem rohen Menschen Beihilfe und spannt an. Jetzt schleift man die arme Frau, die vor Schmerzen laut jammert, auf der Mißsichtleise vom Hofe herab auf die nahegelegene Gutskoppel. Da die bedauernswürthe Frau in ihren Schmerzen jetzt hilflos auf der Koppel liegt, will ihr Mann sie in Gemeinschaft mit anderen Leuten dort heranziehen. Der Gutsherr, mit zwei Schusswaffen und einem Marinetedegen bewaffnet, verhindert jedoch die Leute daran, indem er jeden, der die Koppel betritt, mit Erschießen bedroht. In ihrer Angst lassen die Leute die arme Frau liegen; sie wenden sich jedoch sofort telephonisch an den Baron in Schönberg, der die Absendung des dortigen Distrikthufaren veranlaßt. Inzwischen ist von Schönberg aus auch schon der Sekundordner Distrikthufar alarmirt. Erst als die Beiden eintreffen, wird die Frau vom Felde geholt und ins Haus getragen. Der Schönberger Distrikthufar veranlaßt auch die Hülfleistung des Kreisphysikus, der jedoch erst Montag Vormittag eintreffen konnte.

Als ein Augenzeuge uns diesen Vorfall erzählte, konnten wir es kaum für möglich halten, daß sich so etwas noch im 20. Jahrhundert ereignen kann. Wir setzten uns deshalb sofort an Ort und Stelle mit andern Leuten in Verbindung und fanden die obige Darstellung Wort für Wort bestätigt.

Wir haben diesen Fall deshalb so eingehend erörtert, um auf diese Weise ein Einschreiten gegen den Gutsherrn, der, wie nebenbei bemerkt sein mag, auch ein Marineoffizier der Reserve sein soll, zu veranlassen. Nach unserer Meinung muß dem gemeingefährlichen Menschen zunächst die Erlaubniß zum Waffentragen entzogen werden, damit er nicht noch Unheil anrichtet. Dann aber muß seitens der Staatsanwaltschaft Anklage gegen den „Hebervollen“ Menschen erhoben werden, damit er der Strafe für seine rohe Handlungsweise nicht entgeht. Wir fordern also hiermit im Namen des Rechts, im Namen der Menschlichkeit die Schönberger Staatsanwaltschaft zum sofortigen Einschreiten gegen den Gutsbesitzer W. Weigel zu Lauen auf!

Lübed und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 7. Oktober 1903.

Eine Erhöhung der Milchpreise in Sicht? In einem Eingelände eines hiesigen Blattes wurde Beschwerde dagegen geführt, daß die Hansa-Meierei die Vollmilch, welche den Bäckern liefert, bis zum 15. November cr. um 1 Pfg. pro Liter verteuern will. Darauf antwortet nun „ein Sachverständiger“, der sich ausdrücklich als Nichtmitglied der Hansa-Meierei bezeichnet, ebenfalls in einem Eingelände. In diesem wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß in nächster Zeit allgemein der Milchpreis auf 18 Pfg. pro Liter im Detail erhöht wird. Der Einsender, der übrigens wohl in den Kreisen der Milchlieferanten zu suchen ist, stützt seine Hoffnung darauf, daß für die nach seiner Meinung unbedingt nochwendige Preissteigerung neben der Hansa-Meierei auch der Verein der Holländer Lübeds, der Verein der Milchhändler Lübeds und der Milchlieferantenverein von Lübeds Umgegend kämpfen. Es wird dann ferners schon jetzt die Waffenbrüderchaft sämtlicher obengenannter Vereine mit der Hansa-Meierei zugesichert. Dieses Eingelände beweist, daß die organisirten Milchlieferanten, deren Schöpfungspläne im Jahre 1901 an dem Verhalten der Hansa-Meierei scheiterten, nunmehr mit Vesterer ein Herz und eine Seele sind, und daß sie wohl jetzt in allerhöchster Zeit ihren Raubzug auf die Taschen der Konsumenten unternehmen werden. Die schmachvolle Niederlage, die dem Milchring in Kiel und Umgegend durch den energischen Widerstand der Konsumenten bereitet worden ist, hat die hiesigen Milcher anscheinend keines besseren belehrt. Sollten sie wirklich demnächst an die Verwirklichung ihrer Pläne herangehen, dann wird ihnen auch hier, besser können die Herren sicher sein, ein nicht zu unterschätzender Widerstand seitens der Konsumenten entgegenzusetzen werden. Die Herren haben nun die Wahl! Mögen sie sich entscheiden wie sie wollen: Die Lübeder milchkonsumirende Bevölkerung werden sie zweifellos auf dem Posten finden.

Die Buchbinder haben über folgende Firmen die Sperre verhängt: Berlin, Hohenjchild, Wesse und Burmester. Kein Buchbinder darf dort eher in Arbeit treten, bis die Sperre aufgehoben ist.

Zwei Monate auf den Canarischen Inseln. Wir machen unsere Leser nochmals auf den morgen, Donnerstag, Abend im großen Saale des Vereinshauses stattfindenden Lichtbildervortrag des Herrn Rich. Laube-Leipzig aufmerksam. Laube hat mit seinem neuesten Vortrag allenthalben große Erfolge erzielt, sobald ein Besuch desselben nur Jedem anzurathen ist. Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Kinderkarten werden nur abends an der Kasse ausgegeben. Nichtschulpflichtige Kinder werden nicht zugelassen.

Mobdithum Rowdithum. Wenn man, speziell in den ersten Tagen eines Monats, in später Nachtstunde einmal die der Clemenskirche benachbarten Straßen passirt, dann begegnet man hier recht häufig kleineren Trupps Menschen, die singend und johlend aus den Bordellen kommen und insbesondere den Anwohnern der Böttcherstraße manche schlaflose Nacht bereiten. Nun wird man jedenfalls fragen: Sind denn keine Schutzleute am Blage, die diesem Rowdithum erfolgreich das Handwerk legen? Die Frage ist zu bejahen; die Schutzleute scheinen aber diesen zu gewissen Zeiten auftauchenden Elementen gegenüber machtlos zu sein, denn sonst müßten die Aufstörungen doch endlich einmal aufhören. Hoffentlich tragen diese Zeilen mit dazu bei, daß sich das Polizeiamt einmal mit der Frage beschäftigt, wie diesem Uebelstande erfolgreich entgegengetreten werden kann, damit die Bewohner der Böttcherstraße, die in ihrem überwiegenden Theile am nächsten Morgen früh wieder auf der Arbeitsselle erscheinen müssen, nicht in der ihnen so überaus notwendigen Nachtruhe gestört werden.

Arbeiterrißko. Gestern Vormittag stürzte der beim Abbruch des Hauses Königstraße 69 beschäftigte Arbeiter S. o. l. l., wohnhaft Schönampstraße, so unglücklich in die Tiefe, daß er sich eine Verletzung des Rückgrats ausog. Er wurde mittels Sanitätswagen in seine Wohnung geschafft.

Zu dem Unfall beim Bahnhofsbau wird uns seitens der Betriebsleitung mitgeteilt, daß sich derselbe nicht wie uns berichtet war, um 9 Uhr, sondern erst 10 Minuten vor 11 Uhr ereignet hat. Der Sanitätswagen ist demnach schnell zur Stelle gewesen.

Vom Würzburg'schen Hause. In der gestrigen Sitzung des Senats-Ausschusses für Beschwerdebefragung wurde, nachdem der Gutachter, Baudirektor Balzer, die Standfestigkeit des Hauses in Zukunft als nicht gewährt leistet und die polizeilichen Maßnahmen als im Interesse der öffentlichen Sicherheit notwendig bezeichnet hatte, die Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen. Die Urtheilsgebühr wurde auf 20 Mk. festgesetzt.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden. Der Vorstand.

Ein Durchgänger. Das Pferd des Schlachtermeisters Köpffe am Klingenberg schaute gestern Nachmittag unruhig hierbei in ein Schaufenster der Firma Niggelsen. Außer der Scheibe wurden auch noch mehrere im Fenster aufgestellte Haushaltungsgegenstände zertrümmert resp. arg beschädigt.

Der Theaterzug am Freitag den 9. Oktober geht wegen des späten Endes der Lohengrin-Aufführung erst um 11 Uhr von Lübed ab und wird hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht.

Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben im Monat September. Es gingen ein an Einkommensteuer 25 163,91 Mark, Erbschaftsteuer 46 498,00 Mark, Veräußerungsabgabe 23 613,08 Mark, Stempelabgaben 8864,30 Mark, Schiffsabgaben 43 518,20 Mark, zusammen 147 657,50 Mark gegen 94 874,85 Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Vom 1. April bis Ende September gingen insgesammt 1 839 648,31 Mk. gegen 1 272 800,60 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein; hierin mühen ein Mehr von 566 847,71 Mark zu verzeichnen.

Bestätigt ist vom Stadt- und Landrat der von der Gemeindeversammlung in Brodten zum Gemeindevorsteher erwählte Günter S. Borchert.

pb. Selbstmörder. Durch einen Augenzeugen wurde gestern Abend dem Polizeiamte die Mittheilung gemacht, daß gegen 8 Uhr Abends ein unbekannter, gut gekleideter, etwa 40 Jahre alter Mann anscheinend in selbstmörderischer Absicht in den Mühlenteich gesprungen und ertrunken sei.

pb. Ein hiesiges Dienstmädchen, das seiner Herrin Nessel und Jüder entwendete und welches dringend vermisst ist, sich einen 100 Mk.-Schein und ein 20 Mk.-Stück rechtswidrig angeeignet zu haben, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. Körperverletzung. Gegen einen Maurergesellen wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

pb. Diebstahl. Gegen eine hiesige Arbeiterin, die sich eine Handnähmaschine und ein Unterbett rechtswidrig angeeignet, um sie alsbald wieder zu veräußern, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

Matente. Eine Dorfschaftsversammlung findet in Lorengens Gasthof morgen, Donnerstag Abend 8 Uhr, statt. Tagesordnung: Ortsstatut betr. Beleuchtung. Im Anschluß hieran ist eine Wegegemeindeversammlung der Gemeinden Matente und Neversfelde zwecks Stellungnahme zur Kanalisation einberufen.

1. Schönberg. Zu dem Feuer in Herrsburg ist noch zu berichten, daß die Lüdersdorfer Zwangsfeuerwehr zwar ausgerückt, jedoch auf halbem Wege wieder umgekehrt war, da der Brandmeister trotz der Feuermeldung kein Feuer sehen konnte. Später wurde sie jedoch durch einen Boten zur Hülfeleistung aufgefordert. Die Frau des Arbeiters Weede, der auswärts beschäftigt ist, nahm mit zweien ihrer Kinder den Weg durch das Fenster, das dritte Kind wurde von dem älteren Buben Wilms aus der Brandstätte herausgeholt. Dasselbe war schon dem Erliden nahe. Zum Glück erholte es sich bald wieder. Die mutige That des Buben aber verdient volle Anerkennung.

Strelitz. Lehrer oder Handwerker? Der großherzoglich Mecklenburg-Strelitzsche Anzeiger für Gesetzgebung und Staatsverwaltung enthält in der Nummer vom 19. Mai 1903 folgenden Paragraphen: „Schul-Lehrer auf dem Lande, welche ein Handwerk ohne Gehilfen betreiben, zahlen keine Gewerbesteuer.“ Glückliches Mecklenburg!

Obesloe. Zur Landtagswahl. Am Sonntag Nachmittag fand im Gemeindefesthaus (Inhaber: Herr Wolf) eine öffentliche Landtagswahl-Versammlung statt, in der Genosse v. Kossigki-Wandsbeck über die bevorstehende Landtagswahl und was damit zusammenhängt referierte. In den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich ein reges, die Wahlbestimmungen betreffendes Frage- und Antwortspiel, worauf sich zehn Genossen, die auch dem Sozialdemokratischen Verein von Wandsbeck als Mitglieder beitraten, sich freiwillig zur Landtagswahlagitation zur Verfügung stellten. — Eine Gasexplosion entstand Montag Nachmittag im Hotel „Stadt Lübeck“. Der Wirth betrat mit brennender Zigarette ein Privatzimmer, das jedenfalls infolge eines Schußens am Gasrohr vollständig mit Gas gefüllt war. Hierdurch entstand die Explosion, bei welcher der Wirth und der Hausdiener nicht unerhebliche Brandwunden erlitten. Das Feuer wurde durch Nachbarn gelöscht.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Am Ausstand der Hamburger Kohlenarbeiter sind vorläufig 23 Mann beitheilig. 12 Firmen haben

bereits bewilligt. — Wegen einer geringfügigen Ursache sind in Wilhelmsbaven und Umgegend ca. 200 Maurer und 200 Bauarbeiter ausgesperrt. Auf einem Bau waren Differenzen ausgebrochen, worauf das Bauherrenthum gemeinsame Sache machte.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Montag um 1 Uhr in Hamburg fällige Berliner Schnellzug hatte einen einstündigen Aufenthalt. Die Maschine war durch das Plagen eines Dampfrohres schadhast geworden. Dadurch entstand das Gerücht des Zusammenstoßes mit einem Packwagen. — Von dem Montag Nachmittag 4 Uhr eintreffenden Steintiner Schnellzug wurde auf dem Bahnhof in Neubrandenburg die Lokomotive aus den Schienen gehoben und unbedeutender Materialschaden angerichtet. Personen sind nicht verletzt worden. Der Betrieb war nur kurze Zeit gestört. — Bei der Ruderregatta in Plau i. M. fand Montag ein mit 2 Personen besetztes Boot. Dem Kaufmann Eitan gelang es, etwa 3/4 Stunden lang schwimmend, das Land zu erreichen. Der Postassistent Käder aus Rostock ertrank.

Altona. Nur immer langsam voran. Die Gemeindevertretung von Eidelstedt hat den Beschluß gefaßt, sich beschwerdeführend an den Eisenbahnminister zu wenden, weil die Kalfenkirchener Sekundärbahn zu — schnell fährt. In der Begründung wird ausgeführt, durch das schnelle Fahren kämen häufig Betriebsunfälle vor. Hat man schon jemals Klagen darüber gehört, daß eine Sekundärbahn zu schnell fährt? Da ich einen ja wirklich die idyllischen Lage der Sekundärbahn gezählt zu sein.

Kiel. Das Oberkriegsgericht der Ostsee-Station verurtheilte den Obermatrosen Menger von dem Kreuzer „Nymph“, dem Begleitschiff der „Hohenzollern“, zu zwei Jahren Gefängnis, weil er durch anonyme Briefe dem Kommandanten Korvettenkapitän Witt und dem ersten Offizier Kapitänleutnant Grauert gedroht hatte, die Mannschaft würde auf der Kaiserreise die Geschicklichkeit über Bord werfen und sich mit einer Beschwerde an den Kaiser auf der „Hohenzollern“ wenden, wenn die Vorgesetzten nicht eine mildere und bessere Behandlung der Mannschaft eintreten ließen und den Leuten bei der Kaiserdenkmalweihe in Hamburg Urlaub ertheilten. Die Straftat wurde als eine schwere Schädigung der Disziplin bezeichnet. Militärjustiz!

Klodnitz gefunden. In den Kleidern fand man über 300 Mark bares Geld und zwei Scheels.

Berlin. Eine Höchstgeschwindigkeit von 201 Kilometern in der Stunde wurde Dienstag bei einer Versuchsfahrt mit Siemenswagen von der Siemensbahnstrecke Mariensfelde—Jossen erreicht. Mit der bereits früher erzielten Durchschnittsgeschwindigkeit von 175 Kilometern würde die Eisenbahnfahrt Berlin—Köln in etwa 3 1/4 Stunden zurückgelegt werden können.

Leipzig. Beim Kartenspiel erstach Dienstag Morgen in einem Gasthause bei Zwidau ein Weber einen andern. Der Thäter wurde verhaftet.

Münster i. W. Wegen schweren Raubes und vorsätzlicher Tödtung verurtheilte das hiesige Schwurgericht nach 14 1/2 stündiger Verhandlung den achtzehnjährigen Mordknecht Georg Steinmetz zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Quisburg. Familiendrama. In Uroff, Kreis Mors, erschog der Landwirth Wilhelm Extermann am Sonntag in einem Streite seine Frau und ver wundete zwei Kinder. Nach der That entfloh er, stellte sich aber Montag Abend in Quisburg der Polizei.

München. Der Löwe ist los! Auf der Oktoberfestwiese brach Montag Nachmittag ein zweijähriger Löwe aus einer Menagerie aus, konnte aber nach einiger Zeit wieder eingefangen werden, ohne daß er Unheil anrichtete.

Zübingen. Du sollst nicht tödten! Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die beiden Landstreicher Knappe und Gelpeler, welche am 26. Juli den 70-jährigen Privatier Krauß in seiner Wohnung überfielen, erdroffelten und beraubten, zum Tode.

Freiburg. Durch eine Feuersbrunst wurden in der Ortschaft Wisz (Komitat Nedenburg), 37 Gebäude und 30 Nebengebäude zerstört. Der Schaden, der auf 80 000 Kronen geschätzt wird, ist nur zum Theil durch Versicherung gedeckt.

Petersburg. Engelmacherin. In Karantino (Gouvernement Kaluja) wurde die Bäuerin Muratiew verhaftet, weil sie seit Jahren zahlreiche Pflegekinder vergiftet hat. 14 Fälle sind bis jetzt nachgewiesen.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise. Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen. Eiserne Grabkreuze. Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Fernsprecher 427. Gebr. Müter. obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Frida Westphal
Adolf Schlichting
Verlobt.
Süßb., den 7. Oktober 1903.

Adolf Schlichting zum Siegenstein, sowie zur Verlobung den herzlichsten Glückwunsch. Zwei gute Freunde.

Zum 1. Januar eine Wohnung zu vermieten, 2 Zimmer und Küche.
Königsstraße 21.

Eine Wohnung zu verm., 150 M.
Krausenstraße 33.

Zum 1. Januar eine freundliche Zweifamilien-Wohnung mit Zubehör zu vermieten.
Schützenstraße 51 b, wirt.

2 tüchtige Schuhmacher
zu haben.
Süßbuden 10.

Einladung zum **XIX. Stiftungs-Fest** des **Zentral-Verbandes der Zimmerer Deutschlands** (Zahlstelle Lübeck) bestehend in Vorträgen und Ball am **Sonntag den 11. Oktob. 1903** im „Vereinshaus“, Johannisstrasse No. 50—52. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. Das Comitee.

Niederlage von **Fahrentzuger Sandbrot.** J. Böttcher, Friedenstraße 66.

Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung am **Donnerstag den 15. Okt.** Abends 9 Uhr im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung: Abrechnung, Lokal festsetzung, Weihnachtsfest, Verschiedenes. Der Vorstand.

Frauen für die Mariniranstalt. **August Schmacher.** Geischt ein tüchtiger Schuhmachergeselle. Beschleunigt Gläubigerstraße 1. J. Kalkhorst. Gut erhaltenes Schrad-Bügel und fast neuer Winter-Paletot billig zu verkaufen. Alsterstraße 23, I.

Empfehle meinen **Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon** **Gustav Sulzer, Friedenstr. 50.**

Möbelkäufern empfehle ich mein großes Lager herrschaftlicher **Möbel jeder Art.** **Folckers Möbel-Magazin** 25 Marlesgrube 25.

Alle Sorten Brot aus der Lübecker Gewerkschafts-Bäckerei empfiehlt **J. Böttcher, Friedenstraße 66.**

Spar-Club Schaff an. **Versammlung** am Mittwoch den 7. Oktober **Margarethenstraße 9.**

Verkauf in Gebunden u. Blättern: **Gr. Gröpelgrube 23** und in vielen einschlägigen Geschäften.

Wirthen und Sänblern Vorzugspfeife.



J. E. Wessel

Spar-Club Bienenhaus. **General-Versammlung** am 8. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr bei C. Schäper.

Circus Variété. Heute Donnerstag: **Grosser Familien-Abend.** Anfang 8 Uhr.

Panorama Breitestraße 53, 1. Etage. Diese Woche ausgefüllt: **Linderhof und Berg.** III. Abth. der bayerischen Königschlösser. Jeden Tag v. 10 Uhr morg. bis 10 Uhr abds. geöffnet. Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.

Stadttheater 7 1/2 Uhr. Donnerstag den 8. Oktob. 7 1/2 Uhr. 13. Borft. 2. Donnerstags-Ab. **Das Nachtsyl.** 7 1/2 Uhr. Freitag den 9. Okt. 7 1/2 Uhr. 14. Borft. 2. Freitag-Ab. **Lohengrin.** Ende präzis 10 Uhr 40 Min. Der Sauerberg nach Travemünde geht 11 Uhr ab.

Einladung zur **25jährigen Jubelfeier des Herrn F. Olof als Tanzordner in den Centralhallen** am **Donnerstag den 8. Oktober 1903.** Anfang 8 Uhr. Eintritt Mk. 1.00. Ende 4 Uhr. F. Olof.

Verantwortlicher Redakteur für den vorerwähnten Teil der Zeitung mit Verantwortlichkeit der Redaktion: **W. Olof** und **W. Olof**, beide bei der J. S. geschäftlichen Leitung und Redigieren: **W. Olof** und **W. Olof**. Druck von **Friedr. Meyer & Co.** — Schluß der Zeitung.

Die Sozialdemokratische Partei in Bulgarien.

In unserem römischen Parteiorgan „Avant“ berichtet Genosse M o r g a r i über die Sozialdemokratie in Bulgarien. Wir entnehmen seinen Ausführungen das folgende Wissenswerthe:

Anfangs der neunziger Jahre fing der sozialdemokratische Gedanke an, sich auch in Bulgarien breit zu machen. Gegenwärtig kann man sogar sagen, daß die Sozialdemokratie die einzige, wirklich politische Partei ist, die im Lande Ferdinand Kasos existiert. Die anderen Parteien, die Bankowisten, Stambulowisten und Guschewisten sind nur persönliche Parteien; ihr ganzer Unterschied besteht einzig und allein darin, ob der russische oder der österreichische Einfluß in der bulgarischen Politik mehr zur Geltung kommen soll.

Auch in Bulgarien machen sich jetzt innerhalb der Partei zwei Richtungen bemerkbar, während in den ersten Jahren die ganze Bewegung streng marxistisch war. Später hat sich jedoch ein Theil, mit S a l a z o f an der Spitze, abgelöst, weil er der Meinung ist, daß in Bulgarien die Voraussetzungen für eine streng sozialistische Bewegung noch fehlen. Diese Richtung der Partei legt deshalb an Stelle des Klassenkampfes die Mitwirkung aller produktiven Klassen. Sozialist in der Literatur und Demokrat im praktischen Wirken! ist ihre Losung.

Die streng-marxistische Richtung nennt sich die tesniss (die Engen) und die andere die schirocki (die Breiten, die Weiten). Beide Richtungen haben ihre Zeitungen, das Organ der „Engen“, die „Rabotnitschi Vesnik“ („Arb.-Ztg.“), erscheint bereits im 6. Jahrgang und hat z. Bt. eine Auflage von 2000 Exemplaren. Die „Breiten“ geben seit etwa zwei Monaten den „Arbeitskampf“ heraus. Außer diesen beiden Blättern gibt es noch eine wissenschaftliche Revue, „Neue Zeiten“. Speziell für jüdische Sozialisten ist dann noch die Zeitung „Das Volk“ bestimmt, die im spanischen Jargon, der von allen Juden der Balkanländer gesprochen wird, geschrieben und mit hebräischen Druckbuchstaben gesetzt ist. Jedes Jahr wird außerdem noch ein Kalender, „Für das Volk“, herausgegeben; die letzte Auflage betrug 30 000 Exemplare.

Besonders beachtenswerth ist die Thatsache, daß der sozialdemokratische Gedanke gerade in den Kreisen der Lehrer Wurzel gefaßt hat. Von den insgesamt 5000 Lehrern sollen nicht weniger als 3000 sozialdemokratischen Anschauungen huldigen. Die Lehrer haben auch einen Verband gegründet, an dessen Spitze ein Genosse steht.

In diesem Jahre haben beide Richtungen der Partei ihre Kongresse getrennt abgehalten. Die „Engen“ mit 38 Vereinen und 1200 Mitgliedern in Kustjebuk und die „Breiten“ mit 15 Vereinen und 800 Mitgliedern in Sofia. Ein ziemlich große Anzahl der Vereine hat sich bisher weder für die eine noch die andere Richtung ausgesprochen.

Bei den letzten Wahlen zur Sobranje, zum Parlament, erhielten die Sozialisten insgesamt 23 000 Stimmen, wodurch ihnen sieben Mandate zufließen.

Auch die gewerkschaftliche Bewegung fängt an, sich in diesem fast rein agrarischen Staate bemerkbar zu machen. Es gibt z. Bt. bereits 40 Berufsvereine (davon 7 allein in Sofia) mit 1537 Mitgliedern und einem Vermögen von 9707 Mk.

Selbstverständlich hat es der jungen Partei auch nicht an Verfolgungen gefehlt; besonders unter der Regierung Stambulows, dem „bulgarischen Bismarck“, mußte so mancher Redakteur oder Agitator wegen seiner sozialistischen Ueberzeugung ins Gefängnis wandern.

Wenn die Partei heute auch noch klein ist, so bildet sie doch bereits einen Faktor im politischen Leben Bulgariens, mit dem gerechnet werden muß.

Soziales und Partelleben.

Durch die Aussperrung der Berliner Metallarbeiter seitens der Vereinigung der Metallwarenfabrikanten dürften nicht mehr als 5000 zurzeit ohne Arbeit sein. Der vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts geschlossenen Tarifvereinbarung sind jetzt insgesamt 176 bis 180 Firmen durch diesbezügliche Erklärungen an das Einigungsamt beigetreten. Sonntag fand in den „Germania“-Sälen eine Versammlung der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaftsmitglieder statt, welche erklärte, daß eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit erst dann erfolgen kann, wenn der letzte Nickel aus allen Kassen gewerkschaftlich organisirter Metallarbeiter heraus ist.

Die Mandats-Niederlegung des Genossen Gähre wird von dem für seinen bisherigen Wahlkreis zuständigen Chemnitzer Parteiblatt entschieden gemißbilligt.

Karl Kautsky schreibt in der „Neuen Zeit“ über die Enthüllungen Hardens in der „Zukunft“, daß sie „ein nettes Stümchen von Doppelzüngigkeit, Gewissenlosigkeit und innerer Haltlosigkeit an den Tag gefördert haben“. Dann fährt er fort: „Die einen begrüßen diese Enthüllungen als ein reinigendes Gewitter, die anderen beklagen sie als eine reißende Fluth, die unsere fruchtbarsten Acker verwüftet. Weder für die eine noch für die andere Anschauung kann man sich heute entscheiden. Ob diese Vorkommnisse zum Nutzen oder zum Schaden unserer Partei ausgehen, das hängt von ihr selbst ab. Hat sie die Kraft, alle Elemente, deren Unsauberkeit erwiesen ist, ohne jede Rücksicht auf ihre Stellung in der Partei auszuschneiden, dann schlagen alle die peinlichen Vorkommnisse der letzten Wochen zu ihrem Vortheil aus. Hätte sie dagegen diese Kraft nicht, dann allerdings müßten die Dresdener Verhandlungen und ihre Nachspiele unsere Partei auf's Tiefste kompromittiren und das Vertrauen der Massen in sie auf's Aergste erschüttern. Ein unparteiisches Gericht, das nur nach Thatsachen urtheilt, durch Klatsch sich nicht beeinflussen läßt, das aber streng und unerbittlich waltet, ist unumgänglich notwendig geworden. Die Angeklagten müssen entweder gerechtfertigt oder aus unserer Mitte ausgeschieden, bei kleineren Vergehen ihrer Vertrauensstellen entleidet werden. Die Richter sind nicht zu beneiden, die sich dieser Aufgabe zu unterziehen haben; sie ist ebenso schwierig, wie peinlich, aber sie ist unerlässlich, soll nicht der Schmutz, der in den letzten Tagen aufgewühlt worden, an der Partei selbst hängen bleiben. Mehr als je gilt heute die Parole: kein Vertuschen, kein Komödienthreiben. Was geringfügig als ein „Literatengezänk“ bezeichnet wurde, war ein leidenschaftliches Ringen um die sittliche Reinheit der Partei. Kann es etwas Größeres und Wichtigeres für uns geben, als dies? Auf ihr beruht die sieghafte Kraft unseres Kampfes, auf ihr der Glaube an uns selbst.“

Dr. Jastrow hat unsern Genossen Calver die Mitarbeiterschaft am „Arbeitsmarkt“ gekündigt, weil dieser bei dem Parteivorstand angefragt hatte, ob seine Mitarbeit an dem fraglichen Blatte unter den bekannten Beschluß fällt. Dr. Jastrow nennt es ein „niedriges Niveau“, auf dem unser Genosse steht, weil er es nicht mit seiner Gesinnung vereinbaren kann, der Meinung der Mehrheit seiner Genossen zuwiderzuhandeln.

Eine Parteiversammlung in Spremberg nahm nach einem Referat Antrags folgende Resolution an: „Die Versammlung spricht ihren Widerwillen über das Betragen und die Handlungsweise eines Braun, Bernhardt und Genossen aus. Die Versammlung ist dem Genossen Rebel dankbar, daß er den Finger in eine Wunde gelegt habe, die in späterer Zeit unserer Partei schwere Schäden gebracht hätte. Die Versammlung erwartet vom Parteivorstand, daß er dafür Sorge, für die folgende

Zeit allen Antrieben eines Braun, Bernhardt und anderer das Handwerk zu legen.“

Genosse Julius Bruns, ehemals bremischer Reichstagsabgeordneter, hat seinen bisherigen Wohnsitz Breslau an Sonnabend verlassen, um das Amt eines Parteisekretärs für Ober-Schlesien zu übernehmen.

Um falschen Deutungen vorzubeugen — Garde hatte ihn unter den Teilnehmern an jener Berliner Donnerstagsgesellschaft genannt, in welcher er (G.) zu erscheinen pflegte — erklärt Wilhelm Bloz in der „Zeit“, daß er „Herrn Garde niemals „anwesend“ Gefälligkeiten von ihm niemals „erbettelt“ oder erwies bekommen und ihn auch nicht „mit Bewunderung“ bewirth habe.“

Zur Vermeidung von Vorkommnissen, wie wir sie in den Fällen Dr. H. Braun, Heine und Gähre erleben müssen, empfiehlt der Hannoverische „Volksbote“, dem bekanntlich Genosse Meißner, der Vorsitzende der Kontrollkommission, nahe steht: straffere Organisation und Uebertragung der Kontrolle über die Reichstagskandidaturen an den Parteivorstand; die Landesparteitage und der Parteitag sollen die Berufungsinstanz bilden.

Genosse F. S. W. Diez, der Begründer und Mitinhaber der weitbekanntesten Verlagsfirma und langjähriger Reichstagsabgeordneter für den zweiten hamburgischen Wahlkreis, feierte am Sonnabend seinen sechzigsten Geburtstag. Diez ist geborener Lübecker und gelernter Buchdrucker. Als Sozialdemokrat gehörte er zur Zeit, da die Partei noch gespalten war, dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (Lassalleaner) an. Später war er Leiter der Druckerei des „Hamburg-Altonaer Volksblattes“ und leitete in der schweren Zeit des Sozialistengesetzes der Partei in schäbher Dienste. 1880 kam der keine Belagerungszustand und Diez wurde mit vielen Andern aus Hamburg ausgewiesen. Es gelang ihm aber doch, mit der früher gegründeten „Rechtszeitung“ das Hamburger Geschäft ab Wasser zu halten. 1881 übernahm er das Stuttgarter Geschäft, das er bald in die Höhe brachte. Wegen seiner Theiligung am Kopenhagener Kongress wurde er in den bekannten Freiburger Geheimbundsprozess verwickelt und zu Monaten Gefängnis verurtheilt, die er in Chemnitz verbüßte. Trotz alledem blühte das Verlagsgeschäft mit jedem Jahr kräftiger empor. Es ist ein wesentliches Verdienst von Diez, daß es den Parteischriftstellern möglich war, eine ne sozialistische Literatur in solcher Fülle und Qualität auch kritischer Zeit zu schaffen. Möge Diez noch recht lange der Partei wirken. Seine Verdienste in dem großen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse gehören der Parteigeschichte an und werden nie vergessen werden.

Zu recht ungezogener Weise schreibt die Ober-Revisionskommission Dr. David nachstehende Mainz Volkszeitung: „Wann die Berliner Genossen vernünftig sind, so halten sie sich in Zukunft die Krakehl Jubel, Stadthagen u. s. w. vom Halse. Man denkt denn z. B. Stadthagen, wenn er verlangt, Braun solle sein Mandat niederlegen, und behauptet, kein Mann wolle mit Braun zusammen in der Fraktion sitzen? Man es giebt in der Partei auch Leute, die es nicht gerade als eine besondere Ehre auffassen, mit Stadthagen zusammen zu wirken.“ — Es ist geradezu ein Skandal, daß es ein Parteiblatt wagen kann, in dieser Weise von Genossen sprechen, die mit ihrem Leben und Herzen der Partei zugibt sind und Opfer über Opfer gebracht haben; besonders Jubel ist einer von den Genossen, welche auch unter dem Ausnahmengesetz im Vordertreffen der Bewegung gestanden haben.

Die sozialdemokratische Partei des Kantons Zürichs hielt am Sonntag vor acht Tage in Höngg Zürich ihren diesjährigen Parteitag ab, der von 932

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Ruppins.

39. Fortsetzung.

Dreizehntes Kapitel.

Erklärungen und innere Kämpfe.

Morton saß mit seiner jungen Frau im Parlor vor dem Feuer und ein dritter Stuhl stand für Helmsbedt bereit, als dieser eintrat. „Sagen Sie sich, Sir,“ sagte der Pflanzler, ohne eine weitere Frage an ihn zu richten und nur Paulinens Auge ruhte einen Augenblick forschend in dem Gesichte des Eingetretenen, „lassen Sie was einmal einen Augenblick von Ihren Angelegenheiten abgehen, sonst werden wir uns wahrscheinlich nicht verstehen lernen. Sie haben eine böse Zeit durchgemacht und sind jetzt in eine Lage geworfen, die bei Ihrem Charakter, wie ich ihn durch meine Frau und Ihre eigenen Bemerkungen habe kennen lernen, Sie doppelt schwer brüden muß. Wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie mir Freiheit lassen müssen, Ihre Zukunft wieder herzustellen, so geschieht das nur, Sir, weil ich zum größten Theil selbst an Ihrem Schicksal schuld bin, oder zu schwach war, Sie mit einem Schritte bei Zeiten daraus zu erlösen. Da haben Sie das Geständniß eines ehrlichen Mannes, der wenigstens mit allen Kräften einen großen Fehler wieder gut machen will. Hören Sie mich ruhig an,“ fuhr er fort, als Helmsbedt eine Bewegung machte, „es wird Ihnen schnell Alles klar werden. Sie haben den Menschen Walter gekannt, aber nicht die Hälfte seiner herzlosen Verworfenheit, der nichts heilig war, wenn es seinen Zwecken dienen konnte. Ich hatte die Thorheit begangen, wie es in so vielen andern Familien Gebrauch ist, meine Tochter Alice den Sommer bei einer fashionablen Familie meiner Bekanntschaft in Saratoga zubringen zu lassen, — dort, wo eine gentile Außenseite leicht Eintritt in bessere Zirkel verschafft, trieb sich Walter herum, geriethe sich als Pflanzler aus unserm Staate, attachirte sich meinem unglücklichen Mädchen — und verführte sie.“ Er presste einen Augenblick die Hand gegen

die Stirn, athmete tief auf und fuhr dann fort: „Das war indessen nicht der Hauptweck dieses Menschen gewesen. Er gehörte einer Klasse von Leuten an, welche wie eine heimliche Pest in der besseren Gesellschaft von Newyork ihr Wesen treibt, die aus ihren Opfern ihren Lebensunterhalt ziehen und sie erst wegwerfen, wenn sie bis aufs Blut ausgezogen sind. Mein unglückliches Kind hatte sich in vollem Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit des Menschen verlassen lassen, in eine kurze Korrespondenz mit ihm zu treten, in welcher sie, als Antwort auf mehrere Briefe, Andeutungen über die möglichen Folgen des unerlaubten Verhältnisses fallen ließ — und von diesem Augenblicke an war ihr Schicksal besiegelt.“

Der Erzähler machte eine Pause und sah starr vor sich ins Feuer. „Ich kann Ihnen nur die Hauptpunkte des Nachfolgenden geben, soviel mir selbst davon bekannt geworden ist,“ fuhr er dann fort. „Es war nicht Liebe, nicht Hingebung mehr, was der Mensch von da ab verlangte — es war einfach Geld. Bei seiner ersten Forderung schützte er eine augenblickliche Verlegenheit vor, in die er gerathen sei, und mein armes Mädchen gab ihm willig ihr ganzes kleines Vermögen. Dann kam eine Spielschuld, die gedeckt werden mußte, und sie bogte unter Ihren Bekannten die Summe zusammen; sie hielt ihre eigene Zukunft für vollkommen verbunden mit der seinigen. Erst als sie bei seiner dritten Forderung ratlos dastand, begann er seine Maske zu lästern und fragte sie, ob er sich denn, um das Geld zu erhalten, selbst an einen ihrer Freunde wenden und diesem sein ganzes Verhältniß zu ihr mittheilen solle? Es muß ein größlicher Moment gewesen sein, der meinem armen Kinde die Augen geöffnet, so daß mir, als ich sie kurz darauf wieder sah, die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, ins Herz schnitt, ohne daß ich doch im Stande gewesen wäre, eine Aufklärung von ihr zu erhalten. Hätte sie sich mir anvertraut, so hätte der Schurke ungeschäm gemacht und Vieles wieder ausgeglichen werden können — aber sie wäre wohl lieber gestorben, als daß sie ihre Entehrung gestanden hätte — und das möchte der Mensch

wissen. Er hatte ihr einen Tag Frist gegeben, um die geforderte Summe zu schaffen, sie verkaufte einen Theil ihrer Schmuckes, um ihn zu befriedigen, benutzte aber die Gelegenheit, die sich ihr durch eine abreisende Familie aus Tennessee bot, und flüchtete bald darauf nach Hause. Ich selbst hielt nur einige Zellen nach Newyork von ihr und freimich über ihren Entschluß; ich schrieb ihr verändertes Verhalten einem krankhaften Zustande, halb der Uebersättigung an den fashionablen Zerstreuungen zu, das sich bald wieder legen würde. Aber kaum mehr als zwei Monate hatte unangesehnt zugebracht, als der Blutjäger sich noch während meiner Abwesenheit auch hier in meinem Hause fand. Es waren mehrere Familien aus unserer nächst Nähe den Sommer über in Saratoga gewesen, mit denen er sich dort in Verkehr gesetzt hatte, und so bekam ich Stellung hier eine Art Grund. Ich ahnte, als ich meiner jungen Frau von Newyork hierhergekommen von nichts und sah nur den unerklärlichen Zustand meiner Tochter, der sich zu Zeiten bis zum Tiefstimm steigerte. Später, als ich alle Umstände erfuhr, habe ich ihre ganze Dual verstehen lernen — stets von dem geldhungrigen Uegehener mit der Veröffentlichung ihres Fehlritts bedroht wenn sie ihn nicht zufriedenstellte, und doch zuletzt, als Alice was sie Werthvolles besaß, heimlich verkauft war, an Stande, seinen neuen Anforderungen zu genügen. — Ich wich mir aus, um nicht von meinen Fragen geplagt werden, bis ich endlich jedes Forchten aufgab, und meiner Frau, die sich ihr mit warmer Theilnahme, ohne ihr Vertrauen zu fordern, angeschlossen hatte und wie ein krankes Gemüth behandelte, gelang es in ein günstigen Stunde, in welcher das Mädchen wohl durch Jammer ihrer Lage überwältigt worden sein möchte, das Herz zur vollen Mittheilung zu öffnen. Hätte ich damals noch Nachricht von dem Stande der Dinge gehalten, es wäre Alles anders gekommen: aber meine Tochter hatte die heiligste Verborgenheit gegen Jedermann gelassen, dazu schien Walter, seit er in Alice's Familie eingeführt war, sein Opfer aufgegeben zu haben, und Niemand

gerichte besucht war, wozu noch die Mitglieder des Partei...

Aus Haag und Fern.

Ein Offizierkorps gegen einen Kellner. Unter dieser Stichworte berichteten wir jüngst von dem...

Die verhängnisvolle Ungeheuerlichkeit von Ge... wegen Strafenraubes in Stendal am Freitag ein zweifello...

Auf der Kanzel erblindet ist der Pfarrer Stein... in Gläubigkeit in der Welt. Er hat, so selbst ein...

Öffentlichen Häusern befindlichen deutschen Mädchen Erhebungen...

Die merkwürdigsten Urtheile gegen Streikführer... Bartholome in Eisenach war angeklagt, gegen den § 153...

Ein eigenthümliches Gesuch ist an die Königin... von Holland gerichtet worden. Ein Beamter hatte nachhe...

Zu einem Monate Gefängnis wurde der Drucker... bühler Winterwirth in Langenlaster verurtheilt, weil er...

Stadtesamtliche Nachrichten

vom 27. September bis 3. Oktober 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

21. September. Arbeiter W. J. J. Schinde. 22. Ar... beiter J. H. F. Böttcher. 21. Arbeiter H. F. W. Zege...

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

21. September. Redakteur F. D. Bachmann. 21. H... ilfshilfshaus Unterwiesing J. Gammstein. 22. Schneider...

Sterbefälle.

27. September. Bürgermeister a. D. B. H. D. Kausch... 70 J. G. G. Vinzen, 28 J. H. D. Stuhl, 6 M. S...

Angewandte Aufgebote.

28. September. Schulvorsteher S. E. Feinen zu... Zwischenhan und C. L. C. Böckmann. Brunnenbauer C...

Eheschließungen.

29. September. Kaufmann W. C. L. Schmede zu Kr... pelin und J. J. H. Milak. Bureau-Diätar M. Weffer und...

Stiersehens-Schwartz.

Hamburg, 6. Oktober. Der Schweinehandel verlief gut. Zugeschrieben wurden 2650 Stück. Preis: Seingelwe...

...die Schwärze abwaschen, die sich nach abwischen sollten. ...denen ahnende tief auf, stieß die Stirn eine Minute in...

Schwärze oft mehr Gegenwart, als Männer. Ich wollte, als mich meine Frau zum Bettende herbeigeht, das schwarze...

...sie aber war ihm in ihrer Verzweiflung gefolgt. Was bei der Begegnung Weiber gesehen, wird wohl für ewige...

(Fortsetzung folgt.)